

Fahrten-Kurz-Bericht Ilawa/Polen 2010

Der mühsame Weg "back to the Roots"



Ich danke den CK die meine Bastelaktivitäten im Sommer 2010 interessiert verfolgten und mit guten Ratschlägen nicht geizten. (Nicht nur) Euch möchte ich hiermit einen Eindruck vom Verlauf meiner Reise vermitteln.

Die Begleitumstände der „Ruder-Segeltour“ waren mindestens so aufreibend wie die Tour selbst, deshalb widme ich dem „Drumherum“ etwas mehr Raum, als es sonst bei Fahrtberichten üblich ist. Leider konnte ich mich mit den historischen Wurzeln der besuchten Orte aus Zeitmangel nur unzureichend auseinandersetzen, eine Wiederholung bzw. Ausweitung der Tour in 2011 ist deshalb unvermeidlich ☺

Vorgeplänkel:

Zwei abenteuerlustige Esten, Andres (58) und Heiki Hansö(29), setzten den „Keim“ für einen Plan, den ich 2010 realisierte.

Ich traf Vater und Sohn 2007 im Otterndorfer Hafen bei dem Versuch, ihr Abendbrot zu erarbeiten. Das Anglerglück war Ihnen leider nicht geneigt, und so trieben sie das regnerische Wetter und ihre knurrenden Mägen in meine „Halvar v. Flake“, wo sie mir bei Texasbohnen und Bier berichteten, dass sie sich mit ihrem 4m Bötchen auf einer „Adventure-Tour“ befänden.

Sie erstanden das Ruderboot in Windermere, nördlich von Manchester, wo sie als Gärtner arbeiteten. Dort machten sie ihre „V-KINDLUS“ („wasserdichte Burg“) „seefest“, indem sie das Vorschiff eindeckten und das Dollbord der Plicht mit Spanplatten und Bauschaum ein wenig über die Wasserlinie hoben, um das Gewicht der armdicken „Dachsparren“ und sonstiger Einbauten zu kompensieren.

Ein 5Ps Außenborder schob sie in 3,1/2 Wochen (u.a. über Ramsgate-Dunkerque) bis Otterndorf, den Rest bis zu ihrem Heimatort Orissaare auf der estnischen Insel Ösel dürften sie in den nächsten 3 Wochen schaffen, so hofften sie.

Ihre Barmittel fielen beinahe vollständig den Benzinpreisen zum Opfer, deshalb waren Häfen, Gebühren, Beschaffung von Seekarten und sonstige zivilisatorische Auswüchse zu meiden. Auf der Ostsee würden sie deshalb an der Küste mit dem Ohr hart an der Brandung navigieren, abends das Boot auf den Strand setzen, ein Mann könnte im Boot – der andere an Land in einem Zelt nächtigen.

Dieses minimalistische Konzept faszinierte mich!

Mit einem Kartensatz der ehem. Volksmarine - bereits zu Zeiten des „kalten Krieges“ bewährt - nebst vielen guten Wünschen, verabschiedete ich sie für die nächsten 1000 Km.

Einige Wochen später erreichte mich ihre Karte : „...in 50 days from Manchester to homeport Orissaare. It was possible! Thank you for your hospitality. Andres and Heiki“



„Je kleiner das Boot um so größer das Abenteuer“ (Heiki Hansö)

Mein Plan:

Mit dieser Geschichte im Hinterkopf erreichte mich um die Jahreswende 2009/10 der Hinweis eines Verwandten:

„In Ilawa (Dt. Eylau/ Westpr.) fände etwa um den 22. August herum ein Treffen ehemals Heimatvertriebener statt - unter Teilnahme etlicher Verwandter „ (die mir bis dato noch fremd waren). Nun hatte ich zwar gewisse Vorstellungen von den landschaftlichen Reizen dieser Heimat meiner Eltern, (ich selbst bin 1943 in Königsberg geboren), aber der motivationale Durchbruch zum Besuch des „Landes der dunklen Wälder“ stellte sich erst in dem Moment ein, als die Idee aufblitzte, nach dem „Hansö – Konzept“ (s.o.) anzureisen !

Mich faszinierte die Vorstellung, einmal eine Seereise sozusagen in Grußweite zu den Strandgästen durchzuführen, zudem mit dem Vorteil, jederzeit an Land gehen zu können, wenn es brenzlig werden sollte.

Ilawa liegt etwa 70 km südlich des frischen Haffs von Wäldern umgeben am Geserichsee (Jezioro Jeziorak). Segelnd würde ich also weitgehend der Küste - etwa bis Elbing folgen, abends durch die Brandung surfen um am Ufer zu zelten.

Auf dem Rückweg würde ich meine fernseh-verwöhnten Muskeln stählend über Binnengewässer zumindest bis Berlin rudern. Einerseits um den vorherrschenden westl. Winden ein Schnippchen zu schlagen, andererseits schien mir das Schippern durch das Landesinnere *die* Alternative zu sein, geeignet, den Geheimnissen der „slawische Seele“ näher zu rücken.

Ein Hilfsmotor schien mir aus ökologischen- und „sportlichen“ Gründen entbehrlich.

So weit die Theorie. Für die praktische Ausführung fehlte jetzt *nur noch* das geeignete Boot!



Der Startschuss zum Bau des passenden Bootes für diese Exkursion fiel etwa Anfang Mai 2010 in der WSC-Halle, mit dem Bau der Helling aus Kleiderschränken vom Sperrmüll .

Bereits gegen Ende Juli sollte es reisefertig sein! Ein recht ambitionierter Plan. Die Bauphase verlief auch entsprechend nervig und endete beinahe mit einem Zusammenbruch selbiger. Allein die ausgiebigen Fachsimpeleien mit interessierten Zaungästen boten stets willkommene Auflockerung. Vor Allem unser CK. Dieter Sch. „half“ mir sehr; seine pessimistischen Prognosen spornten mich zu Höchstleistungen an, besonders im Endstadium.

Einige Worte zum Boot:

Es sollte flott segeln und sich sportlich rudern (fachmännischer- skullen) lassen, aber vor allem relativ leichtgewichtig und preiswert werden.

Als Baumaterial für den Multi-Knickspanter wählte ich 6mm Pappel- u. 4mm Birkenperrholz, das beidseitig durch GF-Gewebe u. Epoxy verstärkt u. geschützt wurde. Die Länge setzte ich auf 6,5m, die Breite auf 0.85m in der WL fest (über Deck 1,20m).

Mit Auslegern für die Renndollen, Rollsitz und Stemmbrett, sollte es sich auf der Rücktour „professionell“ skullen lassen. Ein demontierbarer Ausleger der durch 2 „Beams“ in ca. 3m Abstand gefahren wird, würde den schlanken Rumpf während der Segelphase auf See stabilisieren.

Die Gesamtmasse pendelte sich auf ca. 112Kg ein (zum Vergleich: ein „Pirat“ ca. 170 Kg), Kosten,



ca. 1500€.

Nun gehts (endlich) los:

In der 1. Augustwoche war das Werk (und auch ich) dann endlich (völlig) geschafft. Noch am selben Tage als die letzte Schraube eingedreht -, eine Abdeckplane improvisiert -, die Segel angepasst -, eine flüchtige Probefahrt auf dem Hooksmeer durchgeführt wurde, fand die anschließender Verladung für die Abreise per Trailer an die Ostseeküste statt.

(Einen besonderen Dank an die Helfer, die sich anboten hinter mir die Halle aufzuräumen, insbesondere auch an B. u. P. Grawe, für die jollengerechten Seesäcke).

Swinemünde an der deutsch/polnischen Grenze schien mir angesichts der Terminnot als Startpkt. angemessen. Bis dort hin sollte ILAWA, so der Name des „Flüchtlingstransporters“, getrailert werden.

Meinen Bruder (in Braunschweig) überredete ich, mich bis zum Startpunkt zu begleiten, auch, um das Gespann wieder nach WHV zu überführen.

Doch die Weiterfahrt von Braunschweig nach Swinemünde fand offenbar bei einem ungünstigen Stand der für „Entdeckungsreisen“ zuständigen Gestirne statt.

Denn in Braunschweig angekommen, entschlüpfte mir die Bemerkung – dass ich die seit einem Monat überfällige TÜV-Abnahme aufgrund meiner hektischen Bastelphase verschwitzt habe.

Auch Brüder können sehr intolerant sein: *„schikanöse Machenschaften der polnischen Ordnungshüter seien zu befürchten“*. Brüderchen weigerte sich deshalb die Fahrt mit mir fortzusetzen.

Zwei Tage später verließ ich Werkstatt und TÜV um 1700 € ärmer. Die Zeit saß mir permanent im Nacken, und zu allem Unglück erreichte uns unterwegs ein Anruf aus Braunschweig dem wir zunächst keine Beachtung schenkten:

„Irgend ein dementer Zeitgenosse hat in der Nähe eures letzten Aufenthaltsortes ein weises Laken liegen gelassen“!

Während des Auftakelns bei Mrzezyno (wir rückten dem Ziel noch etwas näher als ursprünglich geplant), stellt sich dann heraus - bei dem „Laken“ handelte es sich um mein Großsegel! Ich hatte es beim Aufräumen in Braunschweig offenbar vergessen.

Was tun in der Not? Aus den vorhandenen 2 Vorsegeln wurde ein Notrigg improvisiert. Dieses genügte jedoch dem ablandigen schwachen Südwind zunächst, um die leichtfüßige ILAWA mit leidlicher Geschwindigkeit dem Ziel entgegen zu hauchen.

- Nun liegt die Nervenschlacht hinter mir, und 350km Küste vor mir - endlich beginnt der erholsame Teil!- Dachte ich-!!

Aber typisch für 2/3 der gesamten Küstentour: Gegen Mittag schlief der Wind ein um etwas später in einen moderaten auflandigen Seewind überzugehen - der leider aus NO wehte. In dieser Phase versuchte ich täglich für einige Stunden dem Ziel durch Skullen näher zu kommen.

Nach einigen beinahe romantischen Übernachtungen am Strand, in meinem „pygmäen-gerechten“ Patent-Falt-Zelt, näherte ich mich **Ustka** (Stolpmünde).

Vor Ustka galt es, ruderd ein ca. 18km langes militärisches Sperrgebiet (schuldbewusst) in Ufernähe zu passieren. Aber dank der zwischenzeitlich fortgeschrittenen Völkerfreundschaft zeigte man sich nachsichtig und schoss lediglich mit Platzpatronen auf mich, sobald ich dem Ufer versehentlich etwas zu nahe kam.

Nach dieser Erfahrung überwältigte mich dann doch die Gastfreundschaft des „Empfangskomitees“ in Ustka. Statt mit den üblichen Hafenformalitäten, wartete mir Marek der Hafenmeister, mit Butterkeksen auf, die er reichlich mit dem „Mercedes unter den Würsten“, nämlich der *Krakowska* (Krakauer) und süßzählichem Fleisch belegte. Auf dieser Grundlage entfaltete sich dann der



„Wyborowa“, offenbar ein sehr „männliches“ polnisches Nationalgetränk, geradezu als Labsal. Wie wir uns verständigten? In Anlehnung an Marx „Jeder nach seinen Fähigkeiten“, d.h. anfangs dominierte polnisch, englisch, deutsch – später, zunehmend durch lebhaft nonverbale Gestik verdeutlicht. Als ich Marek aber zu fortgeschrittener Stunde bat mein Zelt aufschlagen zu dürfen, wurde er ungemütlich! Selbstverständlich musste ich in seinem Haus übernachten! Dieser, vorerst noch aus Spanplatten bestehende Rohbau, bot immerhin dank seiner Höhenlage auf 3m hohen



Pfeilern, einen hervorragenden Hafенblick. Ein weiterer (körperschonender) Nebeneffekt des „Campingverbotes“: Mein Tchibo-Faltzelt besaß die Mechanik eines Regenschirms. Es war in Windeseile bezugsfertig und ebenso fix wieder eingepackt. Bei der morgendlichen Entfaltung meiner eigenen Gliedmaßen ging dieser Zeitgewinn allerdings regelmäßig verloren, sie erforderte ein Vielfaches dieser Zeit. Stell Dir zur Illustration vor, Du müsstest zu Hause *unter* dem Küchentisch die Hose anziehen und das Frühstück zubereiten.

Der „Faltmechanismus“ eines Pensionärs verklemmt sich schon mal bei dem Experiment, sich bei einer „Stehhöhe“ von ca. 85 cm behaupten zu müssen.

Zum Abschied drängte ich Marek einige € auf, indem ich ihm einen alten Fender „hochpreisig“ abkaufte.

(notwendige Ersatzbeschaffung, s. unter „Übrigens“)

Über Leba, landete ich in der Danziger Bucht, in **Gdynia**. Waren bereits die gepflegten Hafenanlagen in Leba sowie die touristengerechten „Fressmeilen“ u. Freizeitangebote beeindruckend, so imponierte mir in nahezu allen größeren Städten das Angebot an Livekonzerten so auch z.B. in Gdynia.

Auch in der modernen Großmarina von Gdynia, westlichem Standard in nichts nachstehend, verblüffte mich das freundliche Entgegenkommen des Hafенpersonals.

„Selbstverständlich“ durfte ich mein Zelt aufstellen wo immer es mir angenehm war, und selbstverständlich verweigerte der Hafенmeister die Annahme der Liegegebühr.

Hier beschlich mich erstmals der Verdacht, dass nicht *mir* die Freundlichkeit galt, sondern einem vermeintlichen Opfer spätkapitalistischer Ausbeutung.

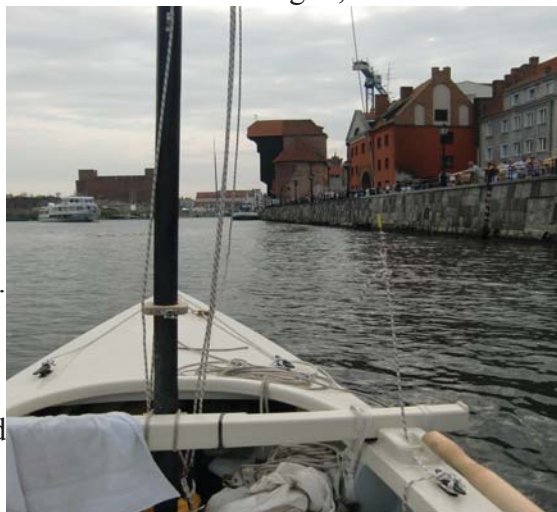
Mein ungewöhnlich bescheidenes Equipment mit dem ich anreiste deutete jedenfalls darauf hin, und meine äußere Erscheinung beseitigte letzte Zweifel.

Dieser Verdacht wurde mir zur Gewissheit, als ich einem Wasser-Jet-Fahrer den verlorenen Handschuh aus dem Hafенbecken fischte, woraufhin mich seine Partnerin für diese kleine Mühe mit etlichen Kg Obst u. Gemüse beschenkte.

Auch die Strecke von Gdynia über Zopot **nach Danzig** durften dank ausbleibender Winde überwiegend rudern bewältigt werden.



Leba



Ich bedauerte sehr, z.B. weder das Krantor noch die Altstadt oder die Livekonzerte in Danzig genossen zu haben, denn wenige Tagen später musste mein Ziel erreicht sein, und die Beschaffung der benötigten Karten für die noch vor mir liegenden Binnengewässer gestaltete sich schwieriger als erwartet.

Schließlich verhalf mir die nette Danziger Hafenmeisterin zu etlichen Karten-Kopien für die Fahrt gen Elblag (Elbing). Mein zwischenzeitlich erworbenes „Ruder-Know-How“ durfte ich auf den folgenden sehr einsamen und z.T. verkrauteten 68 Flußkm. noch einmal festigen. Eine besondere Hürde stellte ein ca. 5km langer Weichselabschnitt dar, der gegen Wind und Strom, mit Muskelkraft nicht zu bezwingen war. Über diese Hürde schleppte mich ein monströser Bagger.



In Elbing landete ich am 21.8.

Auch hier beschlich mich noch einmal das Gefühl, als „schippernder Sozialfall“ einen Exklusiv-Bonus genießen zu dürfen, als mir der Bootsmann des Kanuclubs die gesamte Infrastruktur „zu Füßen legte“, incl. Cafeteria, Duschen und geheizter Turnhalle. Er beendete sogar vorzeitig das Training der Kanujugend, damit ich „endlich“ mein Zelt ausbreiten - sowie Schlafsack und sonstige Utensilien trocknen konnte.

Wie sollte ich mich revanchieren? Es genügten wenige Begegnungen um zu begreifen, dass unser häufig eher auf materielles „Vergelten“ fixiertes Verhalten, im Verständnis unserer östl. Nachbarn, mit „typischer Wessi-Arroganz“ assoziiert wird.

Neben unaufdringlichen materiellen Zuwendungen ist eine persönliche Hinwendung also mind. ebenso wichtig.

Ansonsten: Außer durch „Borschtsch“ einer Rübensuppe für ca. 1€, sowie bombastische Kuchenstücke zum Freundschaftspreis, faszinierte Elbing mich nicht sonderlich.

Bis zum „**Flüchtlingstreffen**“ in Ilawa blieben mir noch 1-2 Tage Zeit.

Zu gerne wäre ich in Ilawa zum rechten Zeitpunkt eingelaufen. Aber aus dem glorreichen Einzug des „Gladiators“ in das „Amphitheater“ wurde nix. Das bereits präparierte Empfangskomitee durfte sich wieder entspannen! Denn für die ca. 70 Fluss-km auf dem Kanal ELBLASKI hätte ich rudern ca. 3 Tage benötigt, zumal dort noch etwa 100m Höhenunterschied auf Schienenfahrzeugen überwunden werden müssen. Ich zog es deshalb vor, die restliche Distanz mit dem Autobus zurückzulegen.

Das Zusammentreffen mit den Familienmitgliedern verlief super, es verschaffte mir 3 entspannende Tage mit Einblicken in die Familienhistorie (sowie 3 Nächte im Hotelbett!!)

Die Rücktour, rudern über den Weichsel–Oder–Schiffahrtsweg geplant, musste ich mir leider versagen. Das zunehmend regnerische Spät-August-Wetter, sinkende Temperaturen, feuchter Schlafsack, nicht zuletzt - ein Muskelriss im Oberschenkel - hätten meine Abenteuerlust sicherlich überstrapaziert. Ich holte deshalb das Trailergespann nach Elbing um von dort die Heimreise nach WHV anzutreten.

Zusammengefasst die wesentlichen Eindrücke :

Die Strapazen waren erheblich. Mein Gewicht reduzierte sich um ca. 5Kg, also so viel wie auf dem spanischen Jakobsweg (2 Jahre zuvor) – aber etwa in der halben Zeit!

Alle erlebten Küstenorte bemühten sich um eine Vielfalt touri-freundlicher Angebote, bei einem (noch) erfreulich niedrigen Preisniveau meines „Grundnahrungsmittels“, d.h. bombastische Kuchenstücke für ca. 1,2 Zloty, etwa 35 ct!

- Die Natur , also Küste und Binnenland, einen Urlaub wert

- Die endlosen Strände von Wäldern gesäumt, für Badeurlauber ideal!

- Besonders hervorzuheben :

Die Hilfsbereitschaft bzw. Gastfreundschaft - Es bedurfte einiger Gewöhnung um die mitunter überschwängliche Gastfreundschaft einordnen zu können.

(Der „ungeübte Wessi“ fragt sich anfangs instinktiv:
Was kommt danach?

Wie hoch wird die Rechnung ausfallen?“)



- Meine romantisierte Vorstellung vom Zelten, Rudern u. Jollensegeln wich einer realistischeren Sicht, die jetzt den erforderlichen körperlichen Einsatz dieser Form des amphibischen Reisens einzuschätzen weiß.

Übrigens:

Auch sehr gefestigte „volkstümliche Bräuche“ können sich wandeln! So soll z.B. die Erfahrung: „Reise nach Polen- Dein Auto ist schon dort“, nicht mehr der Realität entsprechen! Von diesem Wandel hörte ich gern, musste ich doch häufig mein Boot auf der Suche nach Frischwasser etc. am Strand zurücklassen. Nach Rückkehr zum Boot die Ernüchterung - ich hatte offenbar diese „News“ überinterpretiert, sie bezog sich *noch* nicht auf Bootszubehör.

Ps: Mein Muskelabriss wurde genäht. Die Krücken konnte ich nach 5-wöchigem Einsatz wieder in die Ecke stellen. Noch einige physiogymnastische Übungen, und ich werde auch in diesem Jahr meiner „Halvar von Flake“ wieder untreu werden um mit „Ilawa“ den Spuren meiner Vorfahren zu folgen. Dann aber mit mehr Zeit im Gepäck!

Wolfgang Schwirkschlies